

LUCA GIULIANI, **Tragik, Trauer und Trost. Bildervasen für eine apulische Totenfeier**. Gesamtherstellung Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. Th. Schäfer Druckerei GmbH, Hannover 1995. 178 Seiten, 93 Abbildungen, 8 Farbtafeln.

Untersuchungen zum Verhältnis von Griechen und Einheimischen in Unteritalien sind erst in den letzten drei Jahrzehnten zu einem Schwerpunkt der (vorwiegend italienischen) Forschung geworden. Ein Phänomen dieses intensiven Kontaktes sind die zahlreichen rotfigurigen Vasen, die, ab der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. in den griechischen Kolonien am Golf von Tarent produziert, rasch Verbreitung im nicht-griechischen Hinterland fanden und vor allem in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. in nordapulischen Grabanlagen in einer vorher nicht gekannten Qualität und Quantität deponiert worden sind. Der Verf. unternimmt den Versuch, anhand eines Komplexes apulisch-rotfiguriger Vasen, den die Staatlichen Museen zu Berlin 1984–1991 erworben haben, das Verhältnis der Vasenbilder zu den vermutlich nordapulischen Käufern und die Funktion der Gefäße zu entschlüsseln. Da es für die Zielsetzung des Buches im deutschsprachigen Sprachraum kaum Vorarbeiten gibt, darf es schon allein deshalb einige Aufmerksamkeit für sich beanspruchen.

Die Berliner Vasengruppe, deren Spektrum von opulenten großformatigen Gefäßen mit komplizierten Mythenbildern (Volutenkratere, Hydria, Teller) bis zu schlichten Skyphoi sowie Frauenkopf- und Fischtellern reicht, birgt ein hohes Maß kulturpolitischer Brisanz in sich, da es sich nicht um Vasen aus einem bekannten und gut dokumentierten nordapulischen Grab handelt, sondern um Gefäße aus dem Kunsthandel. Die Erfahrungen, die beim Ankauf der Vasen gemacht wurden, führten 1988 zu der sog. Berliner Erklärung, bei der die Berliner Antikensammlungen und das British Museum federführend waren. In der Erklärung wird die Vernichtung archäologischer Fundkontexte vor allem durch Raubgrabungen angeprangert. Sie enthält zugleich einen Apell, keine antiken Artefakte aus dem Kunsthandel anzukaufen, da deren Herkunft aus Raubgrabungen nicht ausgeschlossen werden kann. Die Diskussion um Raubgrabungen und die schwerwiegenden Folgen für das Verständnis antiker Kunstwerke ist seither nicht mehr zum Stillstand gekommen und hat zu einer Reihe von Kongressen und Ausstellungen geführt (vgl. jetzt: P. PELAGATTI/M. BELL III. [Hrsg.], *Antichità senza provenienza*. Atti della tavola rotonda. Rom 1995, Boll. Arte 6, Ser. 80, 1995). Die Politik der Berliner Museen war aber auch nach der Erklärung nicht frei von Widersprüchen: 1991 wurden ein Fischteller und mehrere Fragmente nachgekauft, die zu dem schon vorher angekauften Komplex dazugehören sollen.

Ein großes Verdienst des Verf. liegt darin, den Ankauf der Stücke inklusive der Preisangabe (Anm. 58: drei Millionen DM) nachgezeichnet zu haben (S. 21–25). Vergleichbare Schilderungen existieren bislang nicht; auf die Herkunft antiker Artefakte aus dem Kunsthandel wird zumeist nur in einer Anmerkung verwiesen. Gerade im Verlauf der Ausführungen zur Provenienz der Vasen werden auch die Probleme ersichtlich, die aus dem Ankauf antiker Kunstwerke aus dem Kunsthandel resultieren: Angeblich sind die Stücke von einem Genfer Reisenden um 1810 bei Neapel gekauft worden und über Turin nach Genf gelangt, wo sie seit dem Jahre 1889 im Besitz der Familie Cramer gewesen seien, bevor sie dann von den Berliner Museen angekauft wurden. Zweifel an der These des Verf., daß alle Vasen stets als geschlossener Komplex zusammengewesen sind, bleiben, da der Verf. lediglich eine Gewährsfrau zitiert, die „ungenannt bleiben möchte“ (S. 21). Um einen vollständigen Komplex von Vasen aus Nordapulien kann es sich nicht handeln, da bislang kein vornehmes daunisches Grab der zweiten Hälfte des 4. oder des frühen 3. Jhs. v. Chr. mit ausschließlich rotfiguriger Keramik bekannt geworden ist. Nach Ansicht des Rez. spricht die hohe Zahl von Volutenkratern (insgesamt sieben) eher dagegen, daß alle Vasen aus einem einzigen Grab stammen. In den ungestörten Grabanlagen fanden sich immer nur höchstens zwei großformatige rotfigurige oder polychrome Gefäße eines Typus (vgl. S. 25; M. MAZZEI in: DIES. [Hrsg.], *Arpi. L'ipogeo della Medusa e la necropoli* [1995] 253). Die von M. Mazzei geäußerten Zweifel an der Zusammengehörigkeit der Vasen (zitiert vom Verf. in Anm. 71) sind demnach durchaus berechtigt: Die Vasen des Berliner Komplexes könnten schon im letzten Jahrhundert als ‚Kontext‘ zusammengestellt und verkauft worden sein.

Der Gesichtspunkt des Kunsthandels und der damit verbundenen Probleme macht allerdings nur einen Teilbereich des sehr facettenreichen Buches aus. Im Zentrum der Monographie steht die ausführliche und detaillierte Beschreibung der Vasen, die aufgrund der zahlreichen Photographien sehr anschaulich wirkt (S. 26–65). Nicht weniger minutiös ist die Schilderung der Herstellung der Vasen (S. 66–72

Farbtaf. 4–8). Erstmals wird hier der Produktionsvorgang der unteritalisch-rotfigurigen Vasen beschrieben. Ähnliche Untersuchungen lagen bislang nur für die attisch-rotfigurigen Vasen vor. Auf der muster-gültigen Vorlage der Gefäße basieren die weiteren Ausführungen, deren Schwerpunkt auf der Auswertung und Interpretation der Bilder liegt. In drei großen Kapiteln werden die Ornamentik der Vasen, ihre Mythenbilder und die Naiskodarstellungen untersucht.

Anschaulich werden zunächst die exotisch-dionysisch konnotierten Figuren und Köpfe beschrieben, die auf den Halszonen der Volutenkratere die Freiräume zwischen naturalistisch wiedergegebenen Ranken sowie völlig unrealistisch gestalteten Blüten schmücken und den Eindruck einer übermenschlichen Sphäre evozieren (S. 81–87). Mythenbilder, die die Hauptansichtsseiten der großformatigen Kratere und der Hydria schmücken, können lt. Verf. in zwei Kategorien unterteilt werden (S. 88–142). Bei den ‚Mythenbildern‘ der ersten Kategorie greifen die Maler auf attische Vasenbilder des 6. und des 5. Jhs. v. Chr. zurück. Der Verf. legt überzeugend dar, daß in ikonographischer Hinsicht eine Kontinuität zwischen einem Teil der attischen und apulischen Vasenbilder besteht. Zu dieser Kategorie von Bildern zählen die Darstellung des Peleus und der Thetis (Halsbild A des Volutenkraters 4; S. 108 ff.), des Herakles und der Götter im Kampf gegen die Giganten (Hauptbild A des Volutenkraters 4; S. 111 ff.) sowie die Himmelfahrt des Herakles (Teller; S. 138 ff.). Zu einer zweiten Kategorie von Bildern rechnet der Verf. Mythenbilder, bei denen die Maler bis in Details hinein auf literarische Vorbilder zurückgegriffen haben. Den literarischen Charakter eines Teils der apulisch-rotfigurigen Keramik exemplifiziert der Verf. anhand zweier Volutenkratere des Berliner Komplexes. Plausibel gelingt der Nachweis der selektiven Rezeption literarischer Vorlagen vor allem bei dem Hauptbild des Volutenkraters 2. Für die Darstellung der Ermordung des Rhesos griff der Vasenmaler offenbar auf den 10. Gesang der Ilias (vor allem die Verse 479 ff.) und die pseudo-euripideische Tragödie *Rhesos* (vor allem Verse 621 ff.) zurück. Gerade die letztgenannten Mythenbilder werden zum Ausgangspunkt einer grundsätzlichen These gemacht, die das Verhältnis der unteritalischen Vasen zur Literatur und zu den attischen Mythenbildern des 6. und 5. Jhs. v. Chr. betrifft.

Der Verf. vertritt die Ansicht, daß die attischen Vasenmaler nur den narrativen Kern der Mythen dargestellt hätten, während die Maler der rotfigurigen Vasen aus Unteritalien ihre Mythenbilder nach exakten literarischen Vorlagen konzipiert hätten (S. 15–20). Der Verf. begründet seine These mit dem Wandel von der mündlichen zur schriftlichen Tradierung der relevanten Texte, der ab der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. zu einer weitgehenden Verbreitung literarischer Texte geführt und eine Kodifizierung der Mythen bewirkt habe. Die These ist grundsätzlich überzeugend, die Trennungslinie zwischen attischen und unteritalischen Mythenbildern ist aber nach Meinung des Rez. zu scharf gezogen. Um die Eigenheiten der unteritalischen Mythenbilder stärker herauszukristallisieren, wäre in Ergänzung zu den Ausführungen des Verf. nicht nur ein Vergleich mit archaischen und klassischen Mythenbildern aus Athen sinnvoll, sondern darüber hinaus ein Vergleich mit Mythenbildern der sog. Kertscher Keramik, die vom Verf. nur kurz erwähnt wird (S. 14). Es wäre zu fragen, warum weniger Mythenbilder auf der attischen Keramik des 4. Jhs. v. Chr. zu finden sind als in Unteritalien. Vermutlich waren derartige Darstellungen für die hauptsächlichlichen Käufer – Griechen in den Kolonien am Schwarzen Meer – nicht von so großer Bedeutung. Gerade dieser Umstand zeigt aber, daß die apulisch-rotfigurigen Vasen und ihre Darstellungen, wie der Verf. betont (S. 15), als vollendete Zeugnisse griechischer Kultur galten – ein Aspekt, der von den Griechen an den Schwarzmeerküsten nicht eigens betont werden mußte. Darüber hinaus wäre die Frage interessant, wie sich die attischen Mythenbilder des 4. Jhs. v. Chr. gegenüber literarischen Vorlagen verhalten. Hinsichtlich der schriftlichen Verbreitung der Texte müssen jedenfalls in Athen dieselben Voraussetzungen wie in Tarent geherrscht haben. Die mythologischen Bilder der Berliner Vasen dürften vom Verf. hinreichend erklärt worden sein. Zweifelhaft erscheint dem Rez. jedoch, ob damit alle Kategorien von Darstellungen auf den großformatigen apulischen Vasen erfaßt sind. Zu einer weiteren Kategorie von Bildern zählen etwa der berühmte namengebende Krater der Tomba del vaso di Dario und weitere Vasenbilder, die sich offenbar auf historische Ereignisse (vor allem das Zeitgeschehen) beziehen (vgl. jetzt: F.-H. MASSA PATRAULT in: *L'incidenza dell'antico. Studi in memoria di Ettore Lepore* 2 [1996] 239 ff.).

Die Mythenbilder bilden auch die Grundlage für die zweite grundlegende These des Verf., auf die die Untersuchung letztlich hinausläuft. Sie betrifft die Funktion der Gefäße und die Rekonstruktion des Umfeldes, in dem die Vasen und ihre Darstellungen Verwendung fanden. Hier liegt ein entscheidendes Verdienst des Buches: Vorherrschend insbesondere in der deutschsprachigen Forschung war bislang eine sepulkral-symbolische und orphische Deutung der Vasenbilder (vgl. jetzt wieder: P. DINTSIS, *Bull. Ant. Beschaving* 70, 1995, 115 ff.; M. SCHMIDT in: *I Greci in Occidente. Ausstellungskat. Venedig* [1996] 449 ff.), die sich vornehmlich auf die Deponierung der Vasen in Gräbern gründet. Die indigenen Bevölkerungsgruppen Unteritaliens, die die Käufer der Vasen waren, und ihr Umfeld standen nicht im Mittelpunkt des Interesses. Der Verf. schlägt eine andere Deutung der Vasen und ihrer Bilder vor: Die Formen der Gefäße – es handelt sich vorwiegend um Symposiumsgeschirr – und die jugendlichen Personen, die häufig mit dionysischen Attributen ausgestattet um die Naiskoi auf den Rückseiten der Volutenkratere gruppiert sind, wertet er als Hinweis darauf, daß die Vasen eine spektakuläre Kulisse bei einem

dionysischen Fest im Rahmen des daunischen Begräbnisrituals abgegeben hätten, in dessen Verlauf die Loslösung der als bedrohlich empfundenen Seele des Verstorbenen ausgelassen gefeiert worden sei (S. 143–151). Der Verf. nimmt an, daß dabei den Mythenbildern eine besondere Rolle zugekommen sei (S. 152–158): Da die Käufer der Vasen – indigene Daunier – einer weitgehend illiteraten Kultur angehörten, hätten sie externer Informationen zum Verständnis der komplizierten und nach literarischen Vorbildern konzipierten Vasenbilder bedurft. Die notwendigen Erklärungen hätten professionelle griechische Trostredner geliefert, die zusammen mit Schauspielern, Rhapsoden und den Vasenmalern in Technitenvereinen organisiert und auf die Ausrichtung der aufwendigen Trauerfeierlichkeiten im nichtgriechischen Hinterland spezialisiert gewesen seien.

In Ergänzung zu der grundsätzlich überzeugenden These des Verf., daß die Vasen und ihre Darstellungen eine konkrete Bedeutung im Rahmen des Rituals hatten, können einige Einzelheiten hinzugefügt werden: Über das daunische Bestattungsritual der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. ist zwar nach wie vor nicht viel bekannt, zu überlegen wäre aber, ob der Ablauf der Trauerfeierlichkeiten, wie der Verf. annimmt, nach griechischem bzw. attischem Muster ablief (Abfolge Totenklage – Prothesis – Ekphora – Abschluß der Trauerfeierlichkeiten). Die uns zur Verfügung stehenden Informationen deuten darauf hin, daß die Rezeption griechischer Lebensformen und Kulturelemente, die in Daunien in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. in einem vorher nicht gekannten Ausmaß stattfand, nicht wie teilweise vorher schon in Süd- und Mittelapulien zu einer weitgehenden Aufgabe von Traditionen, sondern zu Neuschöpfungen führte, die sich aus der eklektischen Vermischung von überkommenen Traditionen und neu Hinzugekommenem erklären. So wurden etwa bei der Konzeption der Grabtypen nicht ausschließlich griechische Vorbilder rezipiert, sondern einheimische und griechische Elemente aus Makedonien, Illyrien und Tarent miteinander kombiniert. Signifikant ist auch der Umstand, daß sich nicht ausschließlich griechische Gefäße in den Gräbern fanden, sondern auch polychrome Keramik und die sog. Listata-Keramik, die zwar infolge des intensiven Kontakts mit den Griechen z. T. in enger Anlehnung an griechische Vasentypen und Darstellungen erfolgte und die traditionelle Keramik mit geometrischem Dekor ersetzte, die aber aufgrund der Technik, der Ikonographie der Darstellungen und des Formenspektrums als daunisch einzustufen ist. Nicht zwingend scheint dem Rez. zu sein, daß die Vasen erst in einer späten Phase des Rituals hätten Verwendung finden können, da sie erst beim Ableben des Grabinhabers in Tarent oder einem größeren Zwischenzentrum bestellt worden seien. Mit Sicherheit erforderte die Anfertigung der Prunkgefäße einen beträchtlichen Zeitaufwand (vgl. Verf. S. 149). Ebenso wie die aufwendigen Kammergräber können die Vasen aber schon zu Lebzeiten in Auftrag gegeben worden sein und demnach auch schon zu Beginn des Rituals zur Verfügung gestanden haben. Nicht von vorneherein ist auszuschließen, daß die indigene Bevölkerung Unteritaliens über Kenntnisse in der griechischen Mythologie verfügte. Die ersten Kontakte zwischen Griechen und Einheimischen datieren in das späte 7. Jh. v. Chr. (auch in Nordapulien). Gerade in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. war die Rezeption griechischer Modelle in Daunien derart umfassend, daß nach Ansicht des Rez. nur schwer vorstellbar ist, daß die Daunier in diesem Bereich über keine Kenntnisse verfügt hätten. Nicht vollkommen auszuschließen scheint dem Rez. zu sein, auch wenn er ebenso wie der Verf. skeptisch ist (S. 154 f.), daß die in hermeneutischer Hinsicht tatsächlich sehr anspruchsvollen Bilder von den Griechen hergestellt und verstanden worden sind, daß es aber für die Hauptabnehmer der Vasen – vornehme Daunier – lediglich darauf ankam, der Trauergemeinde prachtvolle griechische Prunkvasen mit komplizierten mythologischen Szenen aus repräsentativen Gründen vorzuführen. Bemerkenswert ist, daß sich in späteren Bestattungen der hoch- und späthellenistischen Zeit anstelle der rotfigurigen Keramik kostbare Glasgefäße fanden (zuletzt: E. M. STERN in: *Frühes Glas der alten Welt. 1600 v. Chr. – 50 n. Chr.* Sammlung Ernesto Wolf. Ausstellungskat. Stuttgart [1994] 97 ff.), bei denen es mit Sicherheit ausschließlich auf den Wert und die repräsentative Zurschaustellung der Stücke ankam. Eher unwahrscheinlich erscheint dem Rez., daß griechische Trostredner die Bilder erklärten. Die Technitenvereine, in denen die Trostredner organisiert gewesen sein sollen, sind ohnehin erst, wie der Verf. bemerkt (S. 158), ab dem frühen 3. Jh. v. Chr. belegt.

Die vorangegangenen ergänzenden Bemerkungen und Einwände können und wollen nicht die unzweifelhaften Verdienste des Verf. schmälern. Die Lektüre des Buches ist ein Gewinn, da der Verf. nicht nur die Vasen beispielhaft vorlegt und detailliert die Geschichte ihrer Erwerbung nachzeichnet, sondern auch die Einheimischen als Käufer der Keramik in die Überlegungen zur Bedeutung der Vasen und der Vasenbilder mit einbezieht. Es macht darüber hinaus gerade wegen der Problematik des aus dem Kunsthandel erworbenen Komplexes deutlich, wie wesentlich ein vollständiger Kontext für die Bewertung und Rekonstruktion antiker Artefakte und deren Bedeutung ist. Das Buch markiert einen wegweisenden Schritt zu einer Neubewertung der rotfigurigen Keramik aus Unteritalien. Die Möglichkeiten, die sich auf diesem Feld ergeben, sind aber noch nicht vollständig genutzt. Weitere vielfältige Ergebnisse könnten regional differenzierte Forschungen zur kulturellen Gesamtsituation Apuliens, die der Verf. eingangs nur knapp umreißt (S. 14 f.), im allgemeinen und Nordapuliens im speziellen erbringen: Die Zusammensetzung der Grabbeigaben, ihr Anteil an der Gesamtmasse der Grabbeigaben und die Provenienz der

rotfigurigen Vasen sowie das Bestattungsritual sind mitunter in Süd-, Mittel- und Nordapulien sehr verschieden und lassen auf eine sehr unterschiedliche Intensität der Kontakte zu den Griechen schließen. Weitere Perspektiven für die Erforschung und Bedeutung griechischer Vasen in einem nichtgriechischen Umfeld könnte ein Vergleich mit der Situation in Etrurien bieten: Dort treffen wir schon im späten 7. und im 6. Jh. v. Chr. dasselbe Phänomen wie in Nordapulien im 4. Jh. v. Chr. an. Korinthische und vor allem attische Vasen sind massenhaft in einem nichtgriechischen Milieu anzutreffen. Die gerade in den letzten Jahren lebhaft geführte Diskussion um die Bedeutung der griechischen Vasen bzw. ihrer Darstellungen im etruskischen Umfeld bietet auch Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen zur rotfigurigen Keramik aus Unteritalien (vgl. N. SPIVEY in: T. RASMUSSEN / N. SPIVEY [Hrsg.], *Looking at Greek Vases* [1991] 131 ff.; B. D'AGOSTINO, *Stud. Italiani Filol. Class.* 3, Ser. 10, 1992, 449 ff.; K. ARAFAT / C. MORGAN in: I. MORRIS [Hrsg.], *Classical Greece. Ancient histories and modern archaeologies* [1994] 108 ff.). – Störend in dem ansonsten brilliant geschriebenen Buch wirken das Fehlen eines Index und eine Reihe orthographischer Fehler.

Berlin

Ortwin Dally